

Es gibt kein Leben  
ohne Geheimnisse



## Frau Silbermann und die Briefe

Der Professor ist heute ausser Haus, bei Freunden, das weiss Frau Silbermann. Sie ist alleine in der Villa, summt und singt vergnügt zur Arbeit. Jedes Mal, wenn sie allein im Hause ist, kommt sie sich fast wie eine Königin vor. Eine riesige alte Villa. Sie allein kennt ihren Inhalt genau, jede der vielen Schubladen, jedes Geschirrstück, bestimmt jeden noch so gut versteckten Gegenstand. Sie hat schliesslich immer hier gearbeitet, bereits als der Herr Professor ein kleiner Bub war.

Aus dem kleinen Buben ist ein junger Mann geworden. Er studierte einige Jahre im Ausland Medizin. Zu jener Zeit wurden seine Eltern an ein Missionskrankenhaus berufen und verreisten nach Afrika. Das grosse Haus blieb verlassen zurück. Alle Möbelstücke wurden von Frau Silbermann damals zugedeckt, die Bilder von den Wänden genommen und gut verpackt. Sie bekam einen Schlüssel zum Haus, sollte weiterhin zum Rechten sehen. Die beiden Eltern starben nach einigen Jahren in Afrika – an Malaria. Ihr Sohn, der junge Arzt, kam nach dem Studium hierher zurück und ist bis heute geblieben.

Geheiratet hat er nicht, der Herr Professor. Dabei wäre er bestimmt eine gute Partie gewesen, denkt Frau Silbermann öfters. Er hat sich vielleicht gedacht, eine so gute Frau wie seine Mutter gebe es kaum mehr. Genau – eine so gute und tüchtige Frau hätte er heiraten wollen.

Zusammen mit seinen Eltern wünschte er, in einem Missionsspital in Afrika den Schwarzen zu helfen. Ärzte waren Mangelware im schwarzen Kontinent. Leider bekam er aber ein Telegramm mit der Mitteilung, seine Mutter sei an Malaria verstorben. Wenige Wochen danach eine Depesche, auch sein Vater sei dieser Krankheit erlegen.

Der junge Mediziner, einziges Kind seiner Eltern, haderte mit dem Schicksal. Er war damals noch Assistenzarzt und wollte das Elternhaus anfangs gar nicht mehr bewohnen. Die meisten in Decken eingehüllten Möbelstücke musste Frau Silbermann weiterhin unberührt ruhen lassen. Sie hat still und leise um die stummen Zeugen früherer Fröhlichkeit herum geputzt.

Vor ein paar Tagen, wie sie eben aus der Waschküche kommt, sagt ihr der inzwischen zum Professor berufene Arzt, sie könne nun die Möbel, ja den gesamten Hausrat wieder bewohnbar herrichten. So etwa, wie seine Eltern das Haus bewohnt hatten. Er habe sich nun definitiv entschlossen hier zu bleiben und die ausgeschriebene Professur an der Universität angenommen. Die Bleibe der Eltern wolle er somit als Erbe behalten und bewohnen.

Frau Silbermann ist übergücklich. In ihrer Freude hat sie den Professor spontan umarmt. Sie dient ihm so gerne. Sofort hat sie angefangen die Möbel etwas zu lüften, die Decktücher zusammenzufalten. Vorhänge und Fenster öffnet sie weit, um den frischen Frühlingswind hereinströmen zu lassen. Sie geht in den Garten, schneidet einige Blumen und stellt diese in das endlich aus dem Dornröschenschlaf erwachte Zimmer.

Ja, leider ist das prachtvolle Wohnzimmer nie mehr benutzt worden. Der Professor hat immer mit ihr in der Küche gegessen. Seine Freizeit hat er oft im Studierzimmer seines Vaters verbracht. Manchmal hat sie ihn im schattigen Garten oder der Veranda lesen gesehen. Ausser der Küche, seinem früheren Schlafzimmer, dem Badezimmer und einem kleinen Salon ist das Haus unbenutzt geblieben.

Nun wird sich rasch sehr viel verändern. Frau Silbermann ist froh. Oft hat sie sich gefragt, was wohl aus der Villa werden soll. Es ist zudem eine Sünde, all die schönen, kostbaren Dinge langsam unter den Tüchern im Tiefschlaf dahinträumen zu lassen.

Frau Silbermann fühlt Freude in sich aufsteigen. Sie will dem Professor ein wunderschönes Daheim einrichten. Will jeden Wunsch von seinen Augen ablesen. Er mag sie gut, die alte Frau Silbermann. Als Bub weihte er sie oft in seine kleinen Geheimnisse ein. Endlich, endlich bekommt er richtig Freude am grossen Haus.

Nach den beiden Todesfällen kam er bald zurück. Er wollte unbedingt mit ihr in der Küche essen, liebte ihre mütterliche Nähe, jetzt wo seine Eltern gestorben waren. Die Küche ist der Ort, an welchen ihn manch lustige Erlebnisse mit Frau Silbermann erinnern. Ja, die Küche verbindet ihn sehr mit seiner Jugendzeit. Hatte er Hunger, steckte ihm die gute Fee etwas zu. Jetzt wird alles gut, denkt Frau Silbermann. Die letzten Tücher werden entfernt. Die Vorhänge will sie abmontieren und in die Reinigung geben. Sie ist voller Tatendrang.

Gerade will sie einen Vorhang aushängen, da sieht sie auf dem Fenstersims ein kleines verschnürtes Paket, versteckt hinter dem Vorhang. Sofort erkennt sie, dass es eine Menge zusammen gebündelter Briefe sind. Mein Gott, bestimmt Liebesbriefe, was sonst? Seit wann mögen sie hier liegen? Sie, die alle Ecken des Hauses kennt, hat diese Briefe noch nie gesehen. Langsam setzt sie sich in einen Fauteuil. Sie dreht das Briefpaket, überlegt, findet absolut keine Erklärung, woher die Briefe stammen könnten.

Nur sie und der Professor besitzen einen Schlüssel zum Haus. Früher hat sie dieses Fenster immer geöffnet und die Scheiben geputzt. Kein solches Briefpaket hat irgendwann dagelegen. Seit der Herr Professor wieder zurückgekommen ist, hat sie im grossen Wohnzimmer alles verschlossen lassen müssen. Sie hat die Fenster und Vorhänge nie geöffnet, so wie er dies auch gewünscht hat. Lediglich die grosse Glastüre zur Veranda hat sie regelmässig geöffnet, um zu lüften.

Woher kommen diese Briefe? Sie überlegt. Keine Adresse ist sichtbar, kein Absender. Sie ist und bleibt die gute Seele des Hauses und legt die geheimnisvollen Briefe brav beiseite. Sobald der Professor kommt, will sie ihm den Fund übergeben. Möglicherweise weiht er sie später in das Geheimnis ein.

Sie beschäftigt sich erneut mit den Vorhängen, beendet dann bald einmal die Tagesarbeit. Schliesslich ist sie nicht mehr die Jüngste. Morgen ist ein neuer Tag.

Eben will sie aus dem Haus, hat bereits den Schlüssel in der Hand, da kommt der Herr Professor ihr entgegen.

Frau Silbermann geht zurück ins Wohnzimmer und bringt ihm die Briefe. Er sieht das verschnürte Paket, fragt sich, was das für Briefe sein können. Er bemerkt, auch Frau Silbermann weiss anscheinend ebenso wenig, was das bedeuten soll. Er bittet die Frau um einen Tee, nein um zwei Tassen, sie solle mit ihm zusammen die Briefe ansehen.

Der Professor betritt das aus dem Dornröschenschlaf erwachte Wohnzimmer und freut sich am Aufleben seines Hauses. Langsam sieht er sich um, betrachtet Gegenstände, die er seit Jahren nie mehr gesehen hat. Er denkt dabei an seine Eltern, spürt, mit welchem gutem Geschmack sie das Haus einst eingerichtet haben. Er ist stolz auf sie.

Frau Silbermann kommt mit Tee und Gebäck. Sie stellt die Dinge auf den wunderschönen Salontisch, der heute, nach sehr langer Zeit, seiner Hülle beraubt worden ist. Sie schenkt den Tee ein und setzt sich dem Professor gegenüber. Sie ist sich voll bewusst, dass die Aufforderung, mit ihm die Briefe einzusehen, einen grossen Vertrauensbeweis darstellt.

Stunden vergehen – Stunden, die das Leben der beiden verändern. Sie sind sprachlos geworden. Staunen, sprechen nur wenig über die Dinge, die sie zu lesen bekommen. Der Professor hätte Frau Silbermann wegschicken können, hätte möglicherweise doch lieber alleine sein wollen. Nein, er gibt ihr erneut zu verstehen, sie solle bleiben.

Oft muss er leer schlucken, sie sieht mehr als einmal eine Träne über seine Wangen gleiten.

Sie verzieht sich in die Küche, braut neuen Tee, ahnt, dass in den weiteren Briefen noch andere Geheimnisse stehen könnten. Armer Professor.

Die vergangenen Stunden haben sie noch freundschaftlicher zusammengescheitert. Beide wissen jetzt um das Geheimnis der Briefe. Ausser ihnen soll kein Mensch je davon Kenntnis bekommen. Alles ist längst verjährt. Sie werden diese schier unglaubliche Geschichte erst einmal schlucken und dann verdauen müssen.

Der Professor hat soeben aus den Briefen vernommen, nicht das leibliche Kind des verstorbenen Arztehepaares zu sein. Er wurde als Säugling adoptiert, da das Paar leider keine eigenen Kinder bekommen konnte. Die Briefe, an die Adoptiveltern adressiert, stammen von einer deutschsprachigen Ausländerin. Anscheinend hat sie als leibliche Mutter nach dem Kind geforscht und immer brieflichen Kontakt mit seinen Adoptiveltern gehabt. Es ist ein liebevoller, andererseits trauriger Briefwechsel, der einige Jahre gedauert hat.

Die leibliche Mutter benötigte wohl den Briefkontakt zur Verarbeitung ihres eigenen Schicksals. Später starb sie. Ein Anwalt fand die in ihrem Testament erwähnten Briefe und leitete sie auf Wunsch der Verstorbenen an die Adoptiveltern weiter. Seine Adoptivmutter bewahrte fein säuberlich alle je erhaltenen Briefe auf und legte später jene aus dem Erbe der leiblichen Mutter dazu.

Möglicherweise, so raten nun die beiden Teetrinkenden, ja möglicherweise wollten die Eltern die Briefe nach Afrika mitnehmen und vergassen sie vielleicht in der Eile auf dem Fenstersims.

Warum lagen sie hinter dem Vorhang versteckt? Es wird keine Antwort mehr darauf geben – niemals.

Der zutiefst erschütterte Professor umarmt die alte Frau Silbermann, hält sie fest. Leise fragt er sie, ob sie ihm in Zukunft ein wenig Ersatzmutter sein werde. Zwei Mütter habe er in seinem Leben bereits gehabt, nun sei sie eben die dritte.

Noch so gerne will sie dies tun. Sie drückt ihm einen Kuss auf die Wange, weint vor Freude. Sie kennt den herzensguten Menschen immerhin von klein auf.